

# Sonntagsgruß

Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen

Nr. 24 Gießen, 3. Sonntag n. Trinitatis, den 16. Juni 1918 7. Jahrg.

## Ein liebliches Los.

Psaln 16, 6. Das Los ist mir gefallen aufs lieblichste.

Wer kann dieses Wort, das bei Gravelotte auf dem Grabsteine eines mit der Fahne in der Hand gefallenen Unteroffiziers steht, auf sein Leben anwenden, ehe die letzte Nummer gezogen ist von seinen Lebenstagen? Es ist damals wie eine Erleuchtung über den Psalmensänger gekommen. Denn er sah sein Leben gesegnet von Gottes Liebe und Freundlichkeit. Wir sagen es zwar an den Gräbern früh geschiedener Kinder: Im Himmel findest du, was dir die Welt versagt — o selig Kind! Aber kann auch ein Herausgerissenwerden aus Lebenskraft und Beruf und Familiengemeinschaft so genannt werden, können es die Schwerverprüften, Vereinsamten nun für sich in Anspruch nehmen: ein liebliches Los? Oder die armen Verwundeten und Verstümmelten in den Kriegslazaretten, denen Hand und Fuß oder Augen genommen, denen Nerven und Gehirn gelähmt und verletzt sind: ist's nicht ein unjagbar traurig anzusehendes Los?

Es muß erst eine Weile vergehen, ehe ein Trauernder, Leidtragender, Heimgesuchter es sprechen lernt. „Du wirst es aber hernach erfahren.“ Wenn von den fernen Gräbern die trauten Grüße herüberwehen und die trauernde Liebe gewiß geworden ist: Ueberstanden, überwunden, bei Jesus im Licht! Da leuchtet über dem geweihten Hügel ein seliges Licht von ewigem Leben und Wiedersehen. Und wenn die verwitwete Frau ihre Kinder aufzieht in dieser fortdauernden geistigen Gemeinschaft nach dem frommen Sinn des Vaters, und wenn die Vereinsamten zu Tröstern werden für Leidbetroffene und Versinkende und Zusammenbrechende, dann klingt es wie aus sonniger Himmelsweihe: ein liebliches Los!

Jedes Los gewinnt, das wir aus Gottes Händen ziehen. Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt sich genügen. Euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, spricht der Herr. Das wissen und glauben, dann ist uns geholfen. Darum: „Laß fahren deine Sorgen, du änderst nicht dein Los. Doch glaubst du an Sein Wollen, so gehst du auch im Licht. Nie wird dein Abend trübe, dein Morgen dunkel sein, denn deines Gottes Liebe gibt ihren hellen Schein!“

## Geschichten und Bilder aus Alt-Gießen.

5. Gießener Zeitungsinserate aus drei Menschenaltern.

(Schluß.)

1842.

Fünfundzwanzig Jahre später scheint sich der Charakter der Stadt noch nicht viel geändert zu haben, sie ist immer noch Kleinstadt mit landwirtschaftlichem Betriebe. Das merkt man aus mancherlei Anzeigen des Blattes. So lesen wir: „Stroh-Ruhdünger ist zu verkaufen. Bei wem? sagt Ausgeber des Blattes.“ — „Einen Fruchtboden zu leihen gesucht. Th. Vog.“ — „Die auf meinem Acker am Erdfanter Weg stehenden Kartoffeln bin ich Willens, Montag, den 10. Octbr., Nachmittags 2 Uhr zu versteigern. Ph. Lenz.“ — „Frischer, weißer Rübsamen großer, langer Art, ist zu haben bei Weißgerber Löber, wohnhaft bei Hrn. Tabaksfabr. G. Ph. Gail auf dem Kreuz.“ — „Ein Haufen Pferdegedung ist zu verkaufen. Wo? sagt Ausgeber d. Blts.“

Aber mehr und mehr macht sich in der Zeitung auch bemerkbar, daß Gießen eine Universitätsstadt ist. Sehr vielsagend ist eine Bekanntmachung des Kreisrates Knorr, die folgenden Wortlaut hat: „Da die dahier aus ledigen, dem Gewerbsstande angehörigen Bürgersöhnen bestehenden Vereine oder Gesellschaften, welche die Studierenden in Tragung von gleichen Abzeichen, in Commerzieren und dergleichen nachzuäffen suchen, häufig Veranlassung zu Excessen, namentlich zu Schlägereien, Ruhestörungen und sonstigen Illegalitäten gegeben haben, so wird das Fortbestehen der gedachten Vereine oder Gesellschaften hierdurch aufs Strengste untersagt.“

Der Student der Theologie M. Wormser aus Michelstadt verkündigt stolz wie ein Spanier: „Den üblen Nachreden und Aeußerungen, welche sich gewisse Personen aus dem gemeinsten Eigennutze, aus den niedrigsten Motiven gegen mich zu Schulden kommen lassen, sehe ich mich aus bekannten Gründen nur mit der tiefsten Verachtung zu begegnen, aufs Vollkommenste berechtigt.“

Daß es damals schon leichtfertige Verleger gab, die sich die Eitelkeit und Unerfahrenheit junger Leute, die in sich den Dichter zu entdecken glaubten, zunutze machten, beweist die Anzeige einer süddeutschen Verlagsbuchhandlung, die für das Jahr 1844

ein „Lyrisches Album süddeutscher Universitäten“ herausgeben wollte und bekannt gab: „Wir laden alle dichtende Kraft unter den Studenten dieser Universitäten ein, sich dem Unternehmen freundschaftlichst anzuschließen zu wollen und glauben dadurch der Muse ein neues Organ geschaffen zu haben, das gewiß von allen aufs herzlichste willkommen geheißen wird.“ Es werden sich junge Leute in Menge gefunden haben, die ihre Gedichte eingekauft haben und hinterher oder schon vorher die Druckkosten bezahlen mußten.

Ein Zeitungsinsert hat folgenden Wortlaut: „Vor ohngefähr 3 Wochen wurde vom Gasthaus zum Einhorn bis an das Wirth Loos'sche Haus in der Marktstraße ein braunseidener, mit Goldperlen gestickter Geldbeutel mit einigem Geld verloren. Der redliche Finder wird gebeten, denselben gegen eine Belohnung von 2 preussischen Thalern an die Redaction dieses Blattes abzugeben.“ Das hier erwähnte Wirthshaus war in Gießen sehr bekannt, es wurde auch kurz „s Loos'sche Höfche“ genannt. Diese Wirtschaft war, wie mir ein alter Gießener mittheilte, da, wo sich heute Marktstraße 8 das Manufakturwarengeschäft von J. Schmücker Nachfolger befindet, sie befand sich im Besitze des Bierbrauers Loos, der durch sein Bier, namentlich durch sein Lagerbier, bekannt war. Die nach der Marktstraße zu gelegene Giebelseite des Hauses hatte kaum die Breite eines mäßig großen Zimmers, um so ausgedehnter war die Entwicklung nach der Tiefe des Gebäudes. Ein langer Gang führte in das Haus, rechts von diesem Gange lag das eigentliche Wirtszimmer, ein, wie es der Anlage des Hauses entsprach, sehr langes Zimmer, genannt der „Riemen“, daher man die Wirtschaft auch wohl „s Loos'sche Rieme“ nannte. Ein einziger, sehr langer Tisch zog sich durch dieses Zimmer hindurch. Da, wo der lange Gang ausmündete, lag ein kleineres Zimmer, genannt die „Gabel“. Rechts davon lag der Hof oder, wie es hieß, „s Höfche“, woher die Wirtschaft ihren Namen hatte. Hinter dem „Höfche“ lag das „Sälche“, die Rückseite des Hauses ging nach dem Burggraben. Im „Riemen“ kamen jeden Vormittag die Stammgäste zusammen. Es war nicht immer die beste Gesellschaft, die sich da zusammenfand, unflüchtige Geschäftsleute und andere Kumpane, die wohl „studiert“, aber kein Examen gemacht hatten, gaben sich hier täglich ein Stelldichlein. Mancher Gießener Wirthshauswitz ist hier entstanden, insbesondere sollen die Spötter, die sich hier einfanden, den größten Theil der Witze erdacht und verbreitet haben, die man dem Kirchenrat Engel nachredete und bis auf den heutigen Tag noch nachredet. Die bekannte Geschichte vom Raubmörder Heß, dem Engel gesagt haben soll: „Heß, laß dich köppe“, ist nachweisbar erlogen. In der „Gabel“ fanden sich an dem mit schwarzem Wachstuch bedeckten Tisch achtbare Bürger ein, das „Höf-

che“ war die Domäne der Studenten. Namentlich, wenn das Lagerbier ausgeschenkt wurde, war dort kaum ein Platz zu finden. Die Zeiten, da das „Höfche“ florirte, waren ruhige, verhältnismäßig glückliche Zeiten. Die Menschen hatten mehr Zeit zum Wirtshausgehen und Schoppentrinken, als in der Gegenwart, die, auch abgesehen von dem Kriege, an jeden Mann die höchsten Forderungen bezüglich seiner Arbeitskraft stellt. Erfreulicherweise hat das sorglose Kneipenleben der alten Zeit untergehen müssen. Daß in einem solchen Leben die Sitten sich nicht gerade verfeinerten und daß die Schoppen-trinker, die, wie man in Gießen sagte, täglich von 10 bis 12 „in die Schul“, d. h. in die Stammkneipe gingen, oft von einem Selbstgefühl erfüllt waren, über das man sich heute verwundert, geht aus den Witzern und Spöttereien hervor, die „ins Loos'sche Höfche“ ausgeheckt wurden. Kurz vor dem Jahre 1870 ist die Wirtschaft eingegangen. H. B.

### Vor sechzig Jahren nach Paris.

Erinnerungen eines Gießener Bürgers.

(Schluß.)

Als ich ihn ansah, fuhr der Mann fort: „Ich bin der Essighannes.“ Und als er meinen Namen hörte, meinte er: „Ihre Eltern habe ich ganz gut gekannt, und wenn ich bei Ihrem Vater Bestellungen zu machen hatte, habe ich Sie oft als kleinen Bub auf dem Hofe spielen gesehen.“ Wir mußten uns darauf seiner dringenden Einladung fügen und traten in die nächste Weinwirtschaft, wo wir nach Pariser Sitte einen Stehtrunk einnahmen. Dort erzählte er uns, er sei mit seiner ganzen Familie nach Paris gekommen. Seine Söhne und Schwieger söhne seien bei der Straßenreinigung beschäftigt und deren Frauen arbeiteten in Fabriken. An jedem Samstag brächten sie dann einen Haufen Geld mit nach Hause. Er und seine Frau führten die Hauswirtschaft und besorgten die Kinder. „Und wenn wir dann genug haben,“ so schloß er, „dann ziehen wir wieder in unser Heimatdörchen, kaufen uns Acker und Wiesen und betreiben wieder Landwirtschaft. Andere machen es auch so, aber gar viele von unseren Landsleuten, die hier sind, die kommen zu nichts, die können nicht haushalten oder sie vertrinken ihr Geld, führen ein schlechtes Leben und gehen dann elend zugrunde.“

Im Sommer 1858 frug mich mein Patron, ob ich Lust hätte, auf zwei bis drei Monate nach Laon zu gehen. Ein Freund und Berufsgenosse habe ihn gebeten, ihm jemand zur Aushilfe zu schicken. In Paris herrschte gerade eine unerträgliche Hitze, die man dem am Himmel stehenden großen Kometen zuschrieb. Theils um dieser zu entgehen, theils auch um einmal eine andere französische Stadt kennen zu lernen, nahm ich

das M  
und ä  
der B  
Gebiet  
weiter  
rücken  
das M  
früher  
alten  
ken u  
tore r  
Türm  
ragen  
Jahre  
gardis  
sollten  
auch  
Palai  
bände  
der se  
alte S  
die gr  
in der  
mächt  
Lastfr  
ist.  
dieser  
nen  
genie  
die er  
Die  
für d  
so da  
den  
den k  
näm  
hes  
men  
nur  
kunst  
ich i  
berge  
Schm  
verw  
ner  
gena  
verh  
erha  
schäp  
lern  
verte  
Aus  
größ  
sehr  
quell  
bred  
wass  
Neb  
bis  
gele  
zu n  
mir  
was  
neu  
hatt  
such

das Anerbieten an. Laon ist eine sehr alte und äußerst interessante Stadt. Sie liegt in der Picardie, in dem jetzt von uns besetzten Gebiete und zwar inmitten einer meilenweiten Ebene auf einem sichelförmigen Berg Rücken, der sich weit über hundert Meter über das flache Land erhebt. Die Stadt war in früherer Zeit befestigt, davon zeugen noch die alten Umwallungsmauern, die sie umschließen und in welche die alten, schönen Stadttore mit ihren feingliederten Erfern und Thürmen eingebaut sind. Die über die Stadt ragende Zitadelle wurde bekanntlich im Jahre 1870 von einem fanatischen Mobilgardisten, als deutsche Truppen einziehen sollten, in die Luft gesprengt. Laon war auch einstmals Bischofssitz; das bischöfliche Palais wurde dann später als Gerichtsgebäude benutzt. Die berühmte Kathedrale, eine der schönsten Kirchen Frankreichs, sowie die alte Klosterkirche St. Martin bilden jetzt noch die größte Zierde der Stadt. Vom Bahnhof in der Ebene bis oben zur Stadt führt eine mächtige Serpentine, so daß selbst für schwere Lastfuhrer der Weg nicht allzu beschwerlich ist. Außerhalb der Umwallungsmauer und dieser entlang ist eine Promenade mit schönen alten Bäumen angelegt. Von da aus genießt man einen wundervollen Blick in die endlosen Flächen des gesegneten Landes. Die Gegend ist sehr fruchtbar und besonders für den Anbau von Artischocken sehr geeignet, so daß mit dem Ertrag dieser wohlgeschmeckten Frucht fast ganz Frankreich versorgt werden kann. Eine besondere Merkwürdigkeit ist nämlich noch das in einer Mulde des Berges gelegene Höhlenviertel. In diesen uralten menschlichen Wohnstätten hauen allerdings nur die ärmsten Leute, die sonst keine Unterkunft finden konnten. Nur zwei Deutsche habe ich in Laon getroffen; eine alte Württembergerin, die an einen Franzosen, einem Schmied, verheiratet war, und den Hausverwalter des Lyzeums. Dieser war in seiner Jugend als Schneider nach Frankreich gewandert, hatte sich mit einer Französin verheiratet und dann später diesen Posten erhalten. Durch einen Kameraden im Geschäft hatte ich einige junge Leute kennen gelernt, mit denen ich abends und Sonntags verkehrte. Wir machten zuweilen kleinere Ausflüge in die Umgegend und auch einen größeren nach Notre-dame de Liesse, einem sehr besuchten Wallfahrtsort mit Wunderquelle. Sogar von weither kamen viele Gebrechliche dorthin, die von dem Wunderwasser geheilt sein wollten, und in einem Nebenraum der Kirche sah man Krücken fast bis zur Decke aufgestapelt, die von denen abgelegt waren, die ihre Heilung dem Wasser zu verdanken glaubten. Mit der Zeit wurde mir das Leben in der kleinen Stadt doch etwas zu eintönig, und wenn ich auch viel neue und schöne Eindrücke aufgenommen hatte, beischlich mich zuweilen eine leise Sehnsucht nach Paris. Mit Anfang Oktober war

die bedungene Zeit abgelaufen, und ich fühlte mich glücklich, als ich meinen Fuß wieder auf die Boulevards setzen konnte.

Als ich wieder nach Paris zurückkam, war in unserem Gewerbe außerordentlich viel zu tun. Die große Welt kehrte allmählich von Reisen, Bädern und Sommerfrischen wieder zurück, und die Wohnungen sollten insland gesetzt werden; fast in allen Geschäften wurde mit Ueberstunden gearbeitet, und die Arbeiten wurden gut bezahlt.

Im allgemeinen kann ich mich über die Behandlung, die mir von seiten der Franzosen zuteil wurde, durchaus nicht beklagen. Ich bin immer gut mit ihnen ausgekommen und konnte im Geschäft stets gute Kameradschaft halten. Der Haß gegen alles Deutsche kam auch erst nach 1870 zum Ausbruch. Ihre Leidenschaften, ihre Eitelkeit, ihre Ruhmsucht und ihr nationaler Dünkel haben mich sehr wenig geniert; wenn sie darauf verfielen, habe ich sie ruhig reden lassen. Doch waren sie immer höflich und anständig. Dagegen habe ich unter denen, die aus den Grenzländern, Belgien, Luxemburg, Elsaß und aus der westlichen Schweiz kamen, nicht einen einzigen gefunden, dem ich mich hätte anschließen oder vertrauensvoll nähern mögen. Sie zeigten alle eine gewisse Gehässigkeit gegen uns Deutsche. Neid, Mißgunst, Hinterlist und Unaufrichtigkeit waren in der Regel die Grundzüge ihres Charakters.

Obwohl mein Verbleiben in Paris noch bis zum Frühjahr vorgeesehen war, erhielt ich gegen Ende November die unerwartete und erschütternde Nachricht von dem Tode meines Vaters. Nach kurzem Krankenlager war er einem ihn schon länger quälenden Leiden erlegen. Mein Entschluß war sofort und ohne jedes Besinnen gefaßt. Als ältester von meinen Geschwistern mußte ich meiner Mutter zur Seite treten und sie in der Fortführung des Geschäftes unterstützen. Zur Heimfahrt wurde die Linie Metz—Forbach—Mannheim benutzt, die inzwischen eine bessere Verbindung geworden war, aber immerhin noch etwa dreißig Stunden Fahrzeit erforderte. Als ich nach Hause kam, war mir meine Mutter für mein rasches Kommen sehr dankbar, und meine Geschwister waren sehr erfreut. Obgleich ich Paris verlassen habe zu einer Zeit, wo es mir dort nach Ueberwindung aller Anfangsschwierigkeiten gerade am besten gefiel, habe ich diesen Entschluß doch nie bereut. Mein Vetter, dessen Wohlwollen ich viele Erleichterungen zu verdanken hatte, erlag bald darauf einer Typhusepidemie, die in seinem Stadtteil ausgebrochen war. Immerhin ist die Zeit meines Aufenthaltes in Paris einer der schönsten und eindrucksvollsten Abschnitte meines Lebens gewesen, und die Erinnerung an alle Begebenheiten steht heute noch so klar und so lebhaft in meinem Gedächtnis, als wenn ich das alles erst vor kurzem erlebt hätte.

### Ein Trostwort für Leidtragende.

Eine Gießener Familie, deren Sohn und Bruder für das Vaterland gefallen ist, erhielt von einem nahestehenden Anverwandten einen Brief, den wir hier mitteilen, weil wir annehmen, daß diese glaubensvollen Worte auch anderen Leidtragenden Trost geben. Es heißt in diesem Briefe: „Ein Wort des Trostes möchte ich Euch und uns allen sagen: Was wir von Herzen lieben, ist unverlierbar. Was stirbt und von uns geht, ist nur die äußere Gestalt, die sich von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr ändert. Das eigentümliche Wesen, das Beste und Edelste unserer Lieben, ist unzerstörbar, lebt und wirkt weiter, webt in uns und um uns; ja nach dem seiblichen Verschenden sind sie uns geistig, seelisch noch viel näher, lieber, teurer. Freud und Leid schickt uns dieselbe gütige Vaterhand und gibt uns die Kraft zum Tragen. Glauben, Vertrauen und Hoffnung erstarken in den Tagen schwerer Prüfung. U. ist uns ein Vorbild gewesen. Voll heiligen Mutes und felsenfesten Vertrauens ging er Gefahr und Tod entgegen, erfüllte seine Pflicht und gab mit heiterem Kinderlachen sein junges Leben für uns alle, für das Vaterland, für unseres Volkes Zukunft hin. Dürfen wir uns kleiner erweisen? Das Leben mag uns schwerer hinfort zu ertragen sein, müssen wir nicht doch auf unserem Posten aushalten und unseren Dienst tun, bis wir abgelöst werden?“

Hinter den Millionen Unschuldiger, die der Krieg wie der Schnitter die Ernte hinhmährt, erhebt sich das Kreuz, an dem vor zweitausend Jahren ein Unschuldiger starb zum Heil für die Menschheit und freiwillig sich dem Willen des Vaters fügend. Das Kreuz ist der Menschheit ein Sinnbild der Selbsthingabe, des felsenfesten Glaubens, ein Born tiefsten Trostes geworden. Unsere Augen mögen durch Tränen und Kummer getrübt sein, das Kreuz werden sie doch erkennen, so daß wir uns an ihm wieder aufrichten.

Ich kann morgen nur in Gedanken bei Euch sein. Möge Euch die Ueberzeugung, daß alle menschliche Liebe und Heilkunst helfen wollte und ihr Bestes getan, in den schweren Stunden ein, wenn auch kleiner Trost sein!“

### Kleine Mitteilungen.

Zu dem Taubstummengottesdienst, der am vorigen Sonntag im Konfirmandensaal der Lukasgemeinde stattfand, waren aus Gießen, verschiedenen Orten Oberhessens und des Kreises Weklar 64 Taubstummne zusammengekommen. Nach dem Gottesdienst besuchten die Teilnehmer gemeinsam das Museum für Völkertunde, hernach fand eine Versamm-

lung statt, auf der verschiedene Angelegenheiten des oberhessischen Taubstummeneins verhandelt wurden.

\*

Die Zeitschrift „Auf der Warte“ gibt ein Mahnwort von dem Vorsitzenden des Hauptauschusses „Evangelischer Freikirchen“ in Deutschland, F. W. Simoleit, wieder, in dem es heißt: „Alle fettenhafte Engherzigkeit ist abzustreifen. Christi Reich ist größer als unsere Gemeinde oder unser Bund. Viel zu lange haben wir nicht Christi Weltwerk, sondern unser Privat-Religiöndchen getrieben. Die Aussicht in Christi Reich trübte uns eine engherzige Verliebtheit in unser eigenes Hättchen. Das könnte allmählich unser Grab werden. Wo steht doch das Kloster, das, von aller Herrlichkeit einer gewaltigen Gebirgslandschaft umgeben, nur Fenster hat, die auf den eigenen engen Klosterhof zu schauen erlauben? So wohl es uns im eigenen Gedinge sein mag, wir dürfen weder Blick noch Verständnis noch Interesse für das Große und Ganze des Reiches Christi verlieren.“

Das sind zeitgemäße, beherzigenswerte Worte. Der Zusammenschluß alles dessen, was wirklich christlich heißt, unter dem Banner des Kreuzes zu gemeinsamer Arbeit für das Reich Gottes und zu einigem Kampf gegen alles Widerchristliche ist die höchste Forderung unserer Zeit. Alles wird für die Zukunft unseres Volkes davon abhängen, ob die Christen diese Forderung begreifen und erfüllen. Daß diese entschiedenen und geistvollen Worte von einem Vertreter der sogenannten, deutscher Art zuwiderlaufenden „Freikirchen“ herühren, ist bemerkenswert und erfreulich. Die große evangelische Kirche ist weit genug, um alle wahrhaft religiösen Kräfte in sich wirksam werden zu lassen.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag den 16. Juni (3. nach Trinitatis).

#### Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markluskgemeinde. Pfarrassistent Liz. Reuning. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarrerr Mahr. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer Mahr. — Mittwoch den 19. Juni, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrassistent Liz. Reuning.

In der Johanneskirche. Vormittags 8 Uhr, zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld. — Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer. — Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer Bechtolsheimer.

Verantwortlich: Pfarrer Bechtolsheimer. Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, Gießen.